

Legosteine

In meiner Kindheit waren Legosteine Blöcke ohne klar definierte Funktion. Das Objekt entstand durch das Kombinieren der Bausteine, durch eine Idee, durch spontanes Zusammenbauen. Heute werden von Lego Bausätze mit detaillierten Plänen verkauft, jedes Legoteilchen hat eine klar definierte Form und Funktion. Der Handlungsspielraum für Phantasie ist eliminiert, es geht nur noch um das Ausführen von Instruktionen, das Umsetzen eines vorgegebenen Plans, einer fremden Idee. Zugegeben, auch das hat seinen Reiz und ist herausfordernd. Aber es gibt eben fast nur noch diese Art von Spielzeug. Kinder sind von Natur aus neugierig und originell. Da sind sie unschlagbar. Wir müssen ihre Originalität nicht fördern, sondern nur verhindern, dass sie zugeschüttet und erstickt wird. Um ein kreativer Mensch werden zu können, muss neben dem Erhalt dieser Originalität eine zweite wichtige Komponente hinzukommen, die Kinder zuerst erlernen müssen: Kenntnis, Fertigkeit, Handwerk und Erfahrung. Denn das Originelle und das Kreative sind eng verwandt, aber nicht identisch. Eine wirklich kreative Schöpfung ist eben nicht nur ungewöhnlich, neu oder originell. Dazu braucht es Qualität, die man nur erreicht, indem man das jeweilige Handwerk lernt. Zahlreiche Studien sprechen in diesem Zusammenhang von der «Zehnjahresregel», nach der man sich zehn Jahre lang in ein Feld vertiefen muss, um kreative Höchstleistungen zu erbringen. Eine schöpferische Leistung von «objektiv» hohem Wert ist unmöglich, ohne über lange Zeit eingeübte Fähigkeiten und ohne Ansammlung eines gehörigen Wissens- und Erfahrungsschatzes. Das Problem bei der ganzen Sache ist die Gegensätzlichkeit dieser beiden Komponenten. Doch wie gelingt es, das Beste beider Welten zu vereinen? Wie kann man Wissen und Fähigkeiten ansammeln und neugierig und spielerisch bleiben? Ein Schlüssel dazu liegt wohl in einem anderen Ansatz des Lehrens, in einer Pädagogik des Entdeckens. Kinder handeln sehr wohl rational. Demonstriert nämlich die Lehrerin die Funktion eines Spielzeugs, geht das Kind davon aus, dass es sich dabei um den einzig wissenswerten Aspekt handelt. Das Kind hört auf, weitere Funktionen zu erforschen, weil es den Eindruck hat, dass, wenn eine erfahrene Person etwas erklärt hat, sich das Rätselhafte des Objektes erledigt hat. Dieses Phänomen ist in zahlreichen Studien erforscht und belegt worden. Gut gemeinte Instruktionen können also durchaus den Entdeckergeist von Kindern im Keim ersticken. Was einem verraten wird, kann man nicht mehr selber herausfinden. Wie soll man nun aber Kindern etwas beibringen? Diese Frage beschäftigt Eltern und Pädagogen seit jeher. Vielleicht passt der Vergleich des Schenkens hier am besten. Ein Geschenk bezieht seinen Reiz aus dem Umstand, dass es verpackt ist. Die Verpackung soll die Neugierde wecken. Das Konzept des Entdeckens hat natürlich auch seinen Haken. Denn die allermeisten Kinder werden die fundamentalen Vorgänge, Zusammenhänge und Gesetze nicht selber herausfinden. Das ist aber kein Problem. Meiner Ansicht nach liegt die Lösung im Sowohl-als-auch. Fremdanweisung und Entdecken müssen sich nicht zwangsläufig ausschließen. Alles zu seiner Zeit. Wieso vereinen wir die beiden Lehransätze nicht einfach? Der Pädagoge bietet erst Hilfe, wenn die Entdeckungsreise stockt oder nicht mehr weiter geht. Ein Königsweg für dieses Sowohl-als-auch ist die Musik. Entdecken, ausprobieren, Erfolgserlebnisse erleben, Scheitern, Weiterkommen. Diese Zutaten stimulieren die Kreativität und lassen den Geist elastisch und geschmeidig bleiben. Wer seinem Kind etwas Gutes tun will, lässt es musizieren.

September 2016